

Sabine Hark, *deviante Subjekte. Die paradoxe Politik der Identität*. Opladen: Leske + Budrich 1996, 191 S., öS 321,00/DM 44,00/sfr 41,00, ISBN 3-8100-1698-5.

Das Leitmotiv von Sabine Harks theoretisch anspruchsvoller Arbeit bildet die Frage nach der Un/Möglichkeit, im Namen lesbischer Identität politisch zu handeln. Was heißt es, *als Lesbe* zu sprechen, da der dominante Diskurs diesem Begriff doch einen Ort der Diskriminierung und Normalisierung zuweist?

Von verschiedenen Seiten aus argumentiert die Autorin „die Gefahr, daß ‚lesbisch‘ aufhört, eine Frage zu sein, und Identität als normatives Ideal fungiert.“ (26) Als privilegierte Begleiter/innen bei der Durchquerung des Problemfeldes feministisch-lesbischer Identitätspolitik fungieren Michel Foucault und Hannah Arendt. Mit Foucault fragt Sabine Hark nach Effekten der Disziplinarmacht, nach den „vielfältigen Ursprünge(n) und Herkunft(e)n“ (30) lesbischer Identität. Zwischen den Überlegungen zur Konstituierung „devianter“ lesbischer Subjektivität in den historischen Sexualwissenschaften einerseits und einer kritischen Weiterführung der Konzeption des Politischen bei Arendt andererseits liegt gleichsam das Herzstück des Buches: Hier geht es um Lesbianismus als „magisches Zeichen“ der Neuen Frauenbewegung.¹

Sabine Hark dekonstruiert einen Gründungsmythos, die Entstehungsgeschichte des (der amerikanischen Autorin Ti-Grace Atkinson zugeschriebenen) geflügelten Wortes, Feminismus sei die Theorie und Lesbianismus die Praxis. Eine nächste Diskursverschiebung könne dann als „Emblematisierung“ bezeichnet werden. Die Gestalt der „frauenidentifizierten Frau“ verwandelte sich im Diskurs der bundesdeutschen Frauenbewegung zum „Inbegriff der entfremdeten und unterdrückten Situation aller Frauen im Patriarchat“ (127), und die gleichsam in Notwehr tötende „Lesbierin“ wurde zur „Lichtgestalt der feministischen Revolte“ (ebd.) anlässlich des spektakulären Mordprozesses gegen Marion Ihns und Judy Andersen 1974. Schließlich habe eine Mythologisierung Platz gegriffen: Beschworen werde immer wieder das „Goldene Zeitalter“ des lesbischen Feminismus, als noch keine „uns“ dabei Probleme machte, „wir“ zu sagen.

Demgegenüber plädiert Sabine Hark für „deviante Subjektivität“:

„*deviante Subjekte* sind nicht über Zeit und Raum identisch, und ihr Ausgangspunkt ist die Differenz innerhalb von Identität ... *deviante Subjekte* tragen ... den auch schmerzhaften Prozessen ihrer Konstitution sowie den damit verbundenen Auslöschungen und Verwerfungen Rechnung. *deviante Subjektivität* schließt folglich die prekäre Arbeit ein, die Handlungsfähigkeit der Mächte, die uns konstituieren, zu übernehmen *und* gleichzeitig in Frage zu stellen ... ‚Lesbische Subjektivität‘ wäre dann nicht ‚das ganz Andere‘ der Heterosexualität, sondern eine Bewegung, in der hegemoniale Diskurse gegen den Strich gebürstet werden.“ (174f)

Hanna Hacker, Wien

1 *L'Homme Z. F. G.* hat im Schwerpunktheft „Der Freundin?“ einen Text der Autorin zu diesem Thema veröffentlicht: Sabine Hark, Einsätze im Feld der Macht. Lesbische Identitäten in der Matrix der Heterosexualität, in: *L'Homme Z. F. G.*, 4, 1 (1993), 9–17.